Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 11 (1907)

Artikel: Mozart auf dem Lande [Fortsetzung]

Autor: Kronenberg, Ignaz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575907

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Maldquelle. Nach Feberzeichnung von Emil Anner, Brugg.

Mozart auf dem kande.

Gine humoriftische Dilettantennovelle von Ignaz Kronenberg, Meierskappel. Rachbruck verboten.

IV.

mter ben schweißtreibenben Mitteln ber neuern Therapie wird leiber das beste und am sichersten wirkende gar nicht aufgezählt, nämlich die Einübung eines Musitswerkes mit ungenügenden Kräften. Hatte Friedel schon mit Frieda einen schweren Stand gehabt, dis er sich ihrer Mithilse versichert hatte, so war das doch nichts im Bergleich zu den Strapazen, die ihm die vielen Proben mit dem Gesangschor und namentlich diesenigen mit dem Orchester versursachten. Der Strählbaschi wollte sogar streiken; aber schließlich überwog doch die Liebe, zu seinem Kontradaß seine Empfindslichkeit, und er machte mit, unter der Bedingung, daß er seinen eigenen Kontradaß, ein altes, jämmerlich zugerichtetes Ungeheuer, dem aber sein Besitzer einen ganz sabelhaseten Wert andichtete, gebrauchen dürse, wosgegen Friedel nichts einzuwenden hatte.

Und mahrend er sich nun im Schweiße seines Angesichtes abmubte und zwischen hinein, selbst nicht ganz beruhigt, die immer fich erneuernden Ginmande und Bedenken seiner Frieda zu beschwichtigen hatte, da eilte der Herr Chorregent, froh, für einige Zeit die anstrengende Arbeit und die noch aufreibendern Berdrieglichkeiten und Quer= treibereien, die seine Stellung unter den geschilberten Berhaltniffen mit fich brachte, hinter fich zu laffen, burch weite Länder, er-weiterte seinen Blick burch ben Besuch ber besten Konzerte und Musikaufführungen, und an Sonntagen suchte er es immer so ein= zurichten, daß er ben Darbietungen eines berühmten Domchores lauschen konnte, wie zu Regensburg, Mainz, Köln. Am längsten aber weilte er in dem durch seinen herrlichen Gefang berühmten Klofter zu Beuron. In einem stillen, von trotigen Welsen eingeschlossenen Tale lag es da, umrauscht von ben Bellen eines scheinbar unbedeutenden Fluffes, ber aber in seinem untern Laufe zum mächtigen Strome sich erweitert und fo icon felbst ein Symbol ift ber ftillen, bescheidenen Wirksamkeit dieser in ftrenger Selbstzucht lebenden Gottesmänner.

Was er hier sah, das erfüllte ihn mit Bewunderung: es war eine Trilogie der höchsten Bollfommenheit, die in seiner eigenen Künstlerseele den Wunsch aufkeimen ließ, sein Leben auch unter diesen in Kunst und Wissenschaft ernst bestissenen Männern zubringen zu dürsen. Kunst, Wissenschaft und Mönchsleben waren hier in so herreliche Harmonie zu einander geseht, durchs

brangen und ergänzten einander so munderbar, daß es schien, ein Hauch der ewigen göttlichen Einheit und Schönsheit selbst durchwehe diesen weltabgeschiedenen Erdenwinkel. Bon den Wänden der weiten langen Gänge schauten die Heiligen des Ordens mahnend auf die in tiefstem Schweigen vorüberwandelnden Mönchsgestalten. Es waren alles Bilder in jenem eigenartigen Stile, der die Fortschritte der Neuzeit mit der Krast und Strenge der alten Aegypter und Assyrer zu verbinden sucht.

Bu diesen Bildern paßte auch ganz wunderbar der Gesang, ber ihre Liturgie begleitete. Dreißig bis vier= zig Monche sangen ba ftets beim Hochamte und zwar immer nur einstimmig und immer nur Choral. Aber was für einen Choral? Nur wer es selbst gehört hat, fann fich einen Begriff bavon machen, mas der berbe, einer längst vergangenen Zeit entsproffene Choralgefang für eine Wirkung hervorbringen kann, wenn er fo ge= fungen wird, wie ihn diese Monche fangen. Es war, als sei es eine einzige Rehle, aus ber biese in raschem Flusse dahingleitenden Confolgen entströmen, und der Jubelruf des Alleluja hüpfte am Schlusse oft daraus empor wie ein Springbrunnen, beffen perlende Baffer= strahlen in der Sonne glitern. Dabei eine Schulung ber Stimmen und eine Glatte bes Bortrages und eine Reinheit des Tones, die in Erstaunen setzten! Der gute Chorregent von Klingelheim murde nicht mube, immer und immer wieder ben himmlischen Rlangen zu lauschen und dieses höchste Runftwerk des Geistes der Rirche zu preisen und zu bewundern.

Um liebsten unterhielt er sich in den wenigen freien Stunden, die den Monchen neben ihrer Arbeit vergönnt find, mit P. Raphael, einem feinen Runftkenner, auß= gezeichneten Mufiter und geistvollen Manne, ber an bem jungen, für alles Hohe und Erhabene schwärmen= Chorregenten großes Gefallen fand. Da dieser bie Beige gang meisterlich zu spielen verftanb, so verei= nigte biese beiben die erste Rachmittagsftunde meiftens zum Spiele ernfter Musitstücke, Biolin und Piano. Auch da hatte der Herr Chorregent wiederum Gelegen= heit, den hohen Geist zu bewundern, der hier alles burchbrang. Hatte er babeim nicht ungern die gefälligen, aber nicht allzutiefen Kompositionen von Beriot, Mlard, Dancla und felbft bie und ba einen Straufiwalzer gespielt, so wurde ihm das hier grundlich ver= leibet. Hier murbe nichts geduldet, mas an die leicht= geschürzte Terpsichore auch nur von ferne erinnerte. Dafür spielten fie zusammen Sonaten, Ciaconnen und Capriccen von Bach, Händel, Bivaldi, Tartini, Locatelli und andern berühmten Meistern des achtzehnten Sahr= hunderts, und je mehr der Musikbirektor von Klingel= beim ben Beift und bas Wefen biefer Mufit erfaßte,

vor, was er bisher mit Borliebe gespielt hatte.
Dann machten sie zusammen hie und da einen Spaziergang, entweder nach der herrlichen Maurusstapelle, einem Meisterwerke des Alosterachitekten und seiner Maler, wo zwischen lieblichen Engelgestalten, die überall von den Bänden herniederschauen, der Lotos blüht und alles altägyptische Feinheit und Zierlichkeit atmet, oder dann ins idhlische Mariental, wo zwischen den Blättern und Zweigen der jungen Buchen die kräftige Sommersonne nur mühsam eine Oeffnung sindet,

um so fader und oberflächlicher kam ihm gar manches

wo sie durchzuschlüpfen vermag, um auf dem dürren roten Laub und an den da und dort zerstreuten Felseblöcken flimmernde Lichter zu malen. Und ganz hinten zwischen eingen Felsen geborgen träumt in tiefster Walde-einsamkeit ein Heiligtum der lieben Mutter des Herrn, zu dem der frommen Klosterbewohner liebster Gang ist und wohin sie dann und wann auch alle zusammen in Prozession sich begeben, um der Königin des Himmels jene Lieder zu singen, die ein von ihrer Liebe begeisterster Dichtermönch in stillen Stunden ersonnen und gleich

in Musik gesetzt hat.

Auf solchen Spaziergangen war es auch, wo ber Chorregent von Klingelheim bem P. Raphael sein Herz ausschüttete und ihm von seinen Schwierigkeiten und Mühen, seinen Rampfen, Siegen und Niederlagen er= gablte. Und gar oft umspielte ein feines Lächeln ben astetischen Mund bes Benedittiners, und dann gab's gewiß irgend eine Frage ober eine furze Andeutung, aus welcher der feurige Cacilianer entnehmen fonnte, daß der Mönch, ftreng gegen sich selbst, um so milber sei gegen andere und offenbar nicht mit allem einver= standen sei, was seit seinem Ginzug in Rlingelheim in musikalischer Beziehung alles unternommen worden war. Und als er ihm einmal erzählte, wie er Rnall und Fall Sandn, Mozart, Cherubini auf die Gaffe geftellt habe samt dem Schwarm ihrer mindern Nachtreter und Nach= äffer, ba schaute ihn ber Pater wieber lächelnd an und sagte:

"D, was sind Sie für ein Hiksops! Man kann boch von den guten Leuten, die bisher mit Eiser und Liebe diese Musik gepflegt und darin erzogen und gebildet worden sind, nicht verlangen, daß ihnen von heute auf morgen der Sinn und der Verstand für etwas aufsehen soll, was gerade das Gegenteil von dem bedeuett, was sie dis dahin angebetet haben? Uebrigens braucht man da auch nicht päpstlicher zu sein als der Papst! Wissen Sie denn nicht, was der Kardinal Bartolini, der als Präsekt der heiligen Nitenkongregation ein strensger Wächter war über die Liturgie, wissen sie nicht, was er von diesen Komponisten, die Sie soeben genannt haben, gesagt hat? Er hat in einem Briese an die Leiter der gegenwärtigen cäcilianischen Bewegung wörtlich gesagt: Gut und ernst ist die Musik von Mosart, sind die Messen von Haben und Eherubini, die der Heiligkeit des Gottesbauses nicht zuwider sind!"

Heiligkeit bes Gotteshauses nicht zuwider sind!"
"Was sagen Sie da?" rief ganz entsetzt der Herr Chorregent. "Das soll Kardinal Bartolini gesagt haben? D, ich armer Tropf! Wenn nur die Klingelheimer nichts davon vernehmen, sonst würden sie mich steinigen, sobald ich heimkomme. Aber jetzt, nachdem ich einmal den Mozart von der Orgelbühne herunter habe, werde ich ihn nicht mehr hinauflassen, nicht um alles in der

Welt!"

"Ich wäre der letzte, der das von Ihnen verlangen würde," bemerkte der Pater. "Ich wollte Ihnen nur zeigen, daß bei dem Stürmen und — verzeihen Sie den Ausdruck — Wüten des ersten cäcilianischen Anlauses eben doch manche Boreiligkeit mitunterlausen ist. Sie können doch von mir und überhaupt von unserm Kloster nicht irgendwelche Boreingenommenheit gegen diese Bewegung voraussehen, da ste ja selbst gesehen haben, wie ernst wir es mit dem Gottesdienst und allem, was dazu

gehört, nehmen. Aber gerade, weil wir wiffen, wieviel es braucht, den katholischen Gottesdienst auf eine so hohe Stufe der Bollfommenheit zu bringen, gerade des halb hätten wir es begrüßt, wenn bei Durchführung dieser Resormen im allgemeinen mehr Maß und Milbe zur Anwendung gekommen wären. Besonders hätte man auf die Lokaltraditionen und alten Gebräuche mehr Rücksicht nehmen sollen, als es in diesem Sturme gesichehen ist. Hat es doch sogar solche gegeben, welche die Mitwirkung von Frauenstimmen beim Kirchengesang als liturgiewidrig und als verdammlichen Mißbrauch abschaffen wollten!"

"Ja, davon hab' ich auch gehört," sagte der Chorregent; "aber bei uns wäre es geradezu eine Unmöglichkeit, einen seierlichen Gottesdienst zu veranstalten, ohne Mithilse von Frauenstimmen . . ." Er dachte an seine

Schwester.

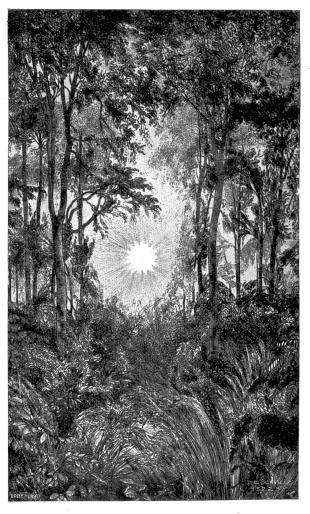
"Nun, so haben Sie jett wieder ein Beispiel mehr von der Berkehrtheit der Welt! Denn ich kann Ihnen sagen, baß ber nämliche Karbinal Bartolini fich auch in Diefer Frage geaugert hat und feine Entscheibung ift die: Wenn irgendwelche Vorteile für die Burde und Schonheit des firchlichen Gefanges ober andere vernünftige Gründe die Mitwirkung von Frauenstimmen nötig oder wünschenswert machen, so fteht nichts im Wege, folange ber Bischof es nicht birekt verbietet ... Seben Sie, das ist boch etwas, was gegen die firchlichen Borschriften ift, und hier lenkt man ein, während unsere fanatischen Cacilianer Haarspaltereien treiben mit viel minder wich= tigen Vorschriften und nach alten Dekreten ber Riten= kongregation Jagd machen, um irgend eine übertriebene Forberung nach ihrer Urt begründen zu können, als ob es überhaupt irgendwo auf ber Welt ein Gefet gabe, bas für alle Verhältniffe und unter allen Umftanden aut mare."

"Ich hatte nie erwartet, an diesem Ort ber astetischen Strenge eine so weitgebende Milbe in ber Un= wendung der firchlichen Gesetze auf andere anzutreffen," ließ sich jetzt der Chorregent wieder vernehmen. "Aber je mehr ich mir die Sache überlege, um fo mehr muß ich Ihnen recht geben. Es ist nicht immer mit der nötigen Disfretion und nicht immer mit Takt vorgegangen worden bei der Abbestellung von alten Gebrauchen, die man jett Migbräuche nannte, während Geiftlichkeit und Bolk Jahrhunderte lang fie als durchaus bem Geifte bes katholischen Glaubens gemäß betrachtete. Es ist barum in letter Zeit — man wurde es gerne leugnen, wenn man es könnte — vielfach Mißtrauen entstanden gegenüber der Rirche, mo früher der lebendigfte Glaube vorhanden war. Unter bem ungebilbeten Bolfe gibt es manche, die meinen, sie seien jest nicht mehr recht ka= tholisch, weil ber Segen anbers und nicht mehr so oft erteilt wird wie früher. Da ist vor einiger Zeit bei uns eine drollige Geschichte passiert, die besser als jede Abhandlung die Sache illustriert. In einem größern Dorfe war ber Bischof gang unvermutet abgestiegen, und am Abend bes nämlichen Tages brachte eine gute Frau, die keine Ahnung von der Anwesenheit des Oberhirten hatte, einen Rapaun an die Ture des Pfarrhauses als , tleines Grußchen für den hochwürdigen herrn Pfar= rer'. Die Röchin nahm hocherfreut bas willkommene Festessen in Empfang und sagte: Das trifft sich jett

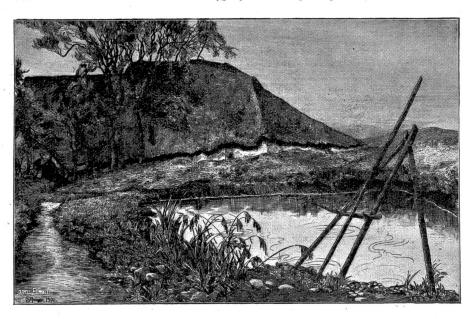
ausgezeichnet! Soeben ist der hochwürdigste Bischof gekommen, das wird ihn freuen! Aber sowie die Frau das hörte, riß sie den Korb mit dem Geschenk wieder an sich und rief zornig: "Nein, dieser Segendieb muß meinen Kapaun nicht essen! Und weg war sie. Ist das nicht ein trefsliches Stimmungsbild?"

"Na, sein war's gerade nicht," meinte P. Raphael lachend; "aber wenn die Frau nachher, durch diese, süße' Rache befriedigt, sich in die Neugestaltung der Dinge gesunden hat, so war damit mehr gewonnen, als wenn der Bischof den Kapaun gegessen hätte. Doch die Zeit ruft uns heim. Ach, wie man sich gleich verplaudert!"

Auf dem Heimweg blieb der Pater einmal plöhlich stehen, schaute den Chorregenten ernsthaft an und fragte ihn: "Haben Sie noch nie Gewissensqual empfunden darüber, daß Sie über den vielen Neußerlichkeiten bei unsern heiligsten Handlungen deren hehren Sinn und Geist vergaßen? D ja, wir wollen da alle mea culpa sagen! Aber wenn das bei uns vorkommt, die wir durch die tägliche Askese die Burg unserer Seele gegen den Feind besestigen, wie muß es dann erst herausstommen bei Laien, wenn man durch übertriebene Ansforderungen an Organisten und Sänger ihnen jede Mögslichkeit einer geistigen Sammlung beim heiligen Opfer



Abendionne im Wald. Rach ber Rabierung von Emil Unner, Brugg.



Bauernhaus auf dem Botzberg. Nach ber Rabierung bon Emil Anner, Brugg.

geradezu raubt? Das ist auch so eine Seite, an bie bie haarspaltenden Rubrikenseelen eben nicht denken! Und boch heißt es: Der Geist ist es, der lebendig macht..."

"Gewiß," rief ber Chorregent, "man sollte die komplizierte Einrichtung unseres Gottesdienstes nicht noch komplizierter machen! Das Handwerksmäßige beim Orsganistenberuf ist so wie so schon eine Gefahr für die Andacht und Sammlung... Doch, da liegt ja schon das Kloster vor uns! Ach, ich glaube, ich werde Heimsweh bekommen nach dieser Stätte des Friedens und der Bolltommenheit!"

"Selig bie Friedfertigen; benn fie werden Kinder Gottes genannt!" flüsterte ber fromme Pater, und fie traten ein — — —

V

Solche Unterredungen mit P. Raphael waren ge= eignet, den jungen Musiker zum Nachdenken zu veranlaffen über bas, was er bisanhin getan hatte. Nicht baß er sich Vorwürfe zu machen gebraucht hätte -- er wußte sich in allem, was er getan, in Uebereinstimmung mit bem Willen ber firchlichen Obern, und nicht aus eiteln ober selbstsüchtigen Beweggründen mar er so ra= biat ins Zeug gefahren — fondern weil ihn ber Gifer für die gute Sache verzehrte. Er fand nun freilich, daß er bieses und jenes vielleicht ebensogut ober noch beffer erreicht, wenn er das Tempo nicht so unnötig beschleunigt hatte, er fand, daß man Geduld haben muffe mit Leuten, benen es an ber richtigen Unterscheibungsgabe mangelt für das, mas mahre kirchliche Kunft ift und was nicht. Und erfüllt von solch friedlichen, versöhn= lichen Gebanken beschloß er, bem Friedel, ber sich jett gewiß gewaltig abmuhte mit ber Lucienmesse von Witt, einen freundlichen Brief zu schreiben.

Dieser kam gerabe von einer Probe heim, als ber Brief auf seinem Bulte lag. Die falschen Tone ber Bläser, die Taktlosigkeit des Kontrabasses, die Boreiligkeit der Biolinisten und die Zähigkeit der Sänger waren nicht geeignet gewesen, die Seelenqualen, die er seit dem

"Lamm" litt, zu milbern. Wie oft wünschte er jetzt, er hatte nie eine Note natürlich Banknoten ausge= nommen - gesehen in seinem Leben, nie ein Inftrument berührt, nie einen Ton ge-sungen! Dazu kam noch bas ängstliche Tun Friedas, bei der feine Beschwichtigungs= mittel nicht recht verfangen wollten. Sie fand fein Un= ternehmen für sehr riskiert; auch wenn er die beste Ab= ficht habe babei, es werde ihr jett icon himmelangit, wenn fie nur an die Aufführung denke. Ihr Solo werbe unter diesen Umftanden sicher me= nig genug bazu beitragen, bie Ehre Mozarts zu retten. Und nun noch biefer Brief!

berüchtigten Beschluffe im

Schnell riß er ihn auf und las: Rloster B., den 5. September 1893. Mein lieber Freund und Kupferstecher!

Das ift ja der alte Titel, mit dem Du begrüßt wirst, wenn Du in meine Behausung kommst, um Deine Geisgerkünste loszulassen, sodig es unserer alten Tante, der Mariann, noch sast ums Tanzen wird darod. Ich höre freilich hier andere Musik, und ich möchte es Dir herzlich gönnen, wenn Du auch einmal das Glück hättest, ein paar Tage hier zu weilen und den himmlischen Choralgesang zu bewundern, der dieses Kloster zur Weltberühmiseit gemacht hat. Aus allen Ländern, selbst aus England und Amerika kommen fremde Geistliche und Laien, selbst Protestanten, um diesen Choralgesang zu hören. Man erzählt sogar, er habe schon zu meheren Konversionen Anlaß gegeben. Und es ist wahr, es ist etwas Packendes daran, man kann sich seinem gewaltigen Eindruck nicht entwinden.

Für mich ift ber Aufenthalt bei diesen kunstsinnigen Benediktinern, die, wie Du schon weißt, auch eine eigene Malerschule gegründet haben, geradezu eine Schule, und ich bedaure nur, daß ich sobald nun wieder fort muß, um den Krieg für die cäcilianische Musik von neuem aufzunehmen und die guten Klingelheimer zur Freude an dem verachteten Choralgesang zu erziehen. Wenigstens glaube ich nun selbst einen etwas bessern Begriff davon mit heimbringen zu können, und ich din überzeugt, alle würden mit Begeisterung sich diesem Kunstwerke der Kirche widmen, wenn sie einmal hier Choral singen hörten.

Du wirft froh sein, daß ich bald wieder komme. Das interimistische Chorregentenamt hat Dir Deine schönen Ferien seht gewiß arg vergällt. Run, nachher kannst Du immer noch ein wenig Dich schadlos halten, und wenn ich etwas dazu beitragen kann, Dir ein paar vergnügte Tage zu verschaffen, so soll es mit Freuden geschehen. Aber noch steht Dir der wichtigste und schwerste Tag bevor, der Sonntag mit der Lucienmesse. Run, Du brauchst nicht Ungst zu haben: sie war von Anfang an

gut einstudiert und ist immer gut gegangen. Man frisch brauf log! Borläufig meinen herzlichsten Dank für alle Deine Bemühungen! Wenn Du die Frieda in einer Probe siehst, so kannst Du ihr sagen, daß ich in acht Tagen heimkehre.

Ueber meine Erlebnisse auf der Reise und mas ich gesehen und gehört in Koln, Mainz und Regensburg, werde ich Dir gewiffenhaft rapportieren, wenn wir im trauten Stübchen bei einem Glas Bein zusammenfigen. Ich freue mich riefig brauf, und ich glaube überhaupt, es werden jet friedlichere, fröhlichere Zeiten für den Klingelheimer Kirchenchor anbrechen. Man lernt immer etwas, wenn man unter so guten Menschen ift, wie ich hier. Ich bewundere an ihnen namentlich ben Geift bes Maghaltens und der Milde, und Du wirst nichts da= gegen haben, wenn ich mit dem guten Vorsat heimkehre, mir auch diesen Ruhm zu erwerben, unbeschabet aller Grundfätlichkeit.

Auf fröhliches Wiederseben! Dein Freund und Musikbruder

Jakobus. "Ach, du edle, liebe Seele! Wenn du wüßteft ... " seufzte ber Friedel, und von neuem verwünschte er ben Mozart, den Beethoven, den Wagner, den Bach und ben Händel und alle, die jemals etwas in Musik gemacht haben. Was waren ihm da in dem Briefe für herrliche, lehrreiche und zugleich fuße Stunden in Ausficht geftellt, und wenn fein Plan nicht gelang, wenn die Ausrede, bie er fich zurecht gelegt, nicht verfing, so war all bas porbei und nicht nur bas: er hatte einen ber edelsten und besten Menschen und Briefter von sich gestoßen! Aus und vorbei war's mit ber Freundschaft, die ihm fo viele ber höchsten Benuffe bereitet, die auch ber Un= laß gewesen zu der tiefen, heiligen Liebe, die noch versborgen vor den Menschen in seinem jungen Herzen blühte. Und wofür das alles? Für eine einfältige Laune biefer Klingelheimer, die den beiligen Gifer ihres Berrn Chorregenten nicht verstanden, denen überhaupt die Fahigfeit zu biesem Verständnis fehlte! War er benn so abhängig von diesen Menschen, daß er sich ihrethalben so start engagierte? Ja woher! War er doch glücklicher= weise derart situiert, daß er außer seinen Eltern nie= manden etwas darnach zu fragen hatte!

"Ach, wie bin ich nur in diese bumme Geschichte hineingeraten?" fragte er sich immer wieder. Lange konnte er nicht schlafen, und er machte Plane, einen um den andern, die das brobende Unbeil abwenden sollten: balb meinte er, er wolle zuruck und ben Mogart Mogart sein laffen, bann wieber glaubte er, es mare am beften, wenn er sofort dem Herrn Chorregenten die ganze Sach= lage mitteilen würde. Aber alles verwarf er wieder als untunlich, und schließlich verwirrten fich seine Gedanken, und er entschlief, um am andern Morgen wieder mit

ben nämlichen Sorgen aufzustehen.

Dazu tamen bann noch bie Proben! Und am Frei= tag die lette, die Hauptprobe . . . Ich kann mich noch gang gut erinnern, mit welcher Feierlichkeit wir ba im Probelofal zusammenkamen. Mein alterer Freund, ber Friedel, fah etwas bleich und angegriffen aus babei, machte aber seine Sache nach meinen Samaligen Be= griffen gang ausgezeichnet, und für mich hatte er noch eine besondere Freude aufgespart. Er hatte nämlich

beobachtet, daß der Kontrabaß zu wenig Taktfestigkeit zeigte; darum nahm er mich bei ber Hauptprobe auf bie Seite und eröffnete mir, daß ich dann bei ber Aufführung selbst nicht die Viola zu spielen habe, sondern, ba er wiffe, daß ich im Takte ziemlich sicher sei, so solle ich dann die Keffelpauten fpielen. Diese Mitteilung machte mir ungeheures Vergnügen, und am nächsten Morgen wußte es balb bas ganze Stäbtchen, bag ich am Sonntag bei Aufführung der Mozartmeffe die Reffel= pauten schlagen werbe. Un diesem Tage gab es in gang Rlingelheim unter ber gesamten höhern und nieberern Schulfugend keine so beneidete Personlichkeit, wie ich war. Das trug nicht wenig bazu bei, um bie Spannung, bie allgemeine Erregung, die fich jett schon der Bevölferung bemächtigt hatte, noch zu erhöhen. Alles redete nur noch von ber Mozartmeffe: Fraulein Frieda habe das herrliche Solo im Agnus-Dei übernommen, der Strahlbaschi werde seinen eigenen Kontrabaß auf die Orgel= bühne schleppen, Bergs Stäffi (meine Wenigkeit) werde die Keffelpauken schlagen, es werde wunderbar schön geben und bamit ber Sieg ber guten Mufit über ben langweiligen Cacilianismus beftegelt sein — so tonte es aus allen Wirtschaften, aus allen Kramlaben, aus



Der Meidenbaum. Nach ber Rabierung bon Emil Unner, Brugg.

allen Rasierstuben heraus, damit unterhielten sich die Mägde am Brunnen, die Frauen beim Kaffeekränzchen, die Töchter bei jedem "Stantibus", die Buben und Mädchen auf dem Schulweg.

Am Abend des nämlichen Tages war auch im "Lamm" eine recht feierliche Stimmung. Die Honoratioren, allen voran ber Berr Stadtprafibent, schwelgten gum voraus in mogartlichen Genuffen. Friedel murde in allen Tonarten gerühmt für seinen Mut, mit dem er sich dem fehr felbstherrlich auftretenden Chorregenten entgegenzu= stellen mage, sowie für seinen Gifer und für das un= übertreffliche musikalische Beschick, mit bem er die Sache an die Sand nehme. Als des Rühmens fein Ende mer= ben wollte, da erhob fich ber Stadtpräsident und hielt eine Rede, worin er fagte, wie es ihn freue, daß ein Sohn diefer löblichen Stadtgemeinde fich um ihr mu= sitalisches Leben so verdient mache. "Dieser Friedel, der Sohn einer unserer angesehensten Familien, erwirbt fich durch die Aftion, die er gegenwärtig unternimmt, den Dank aller. Es mare nicht recht, wenn biefer Dank nur in leeren Worten sich fundgeben wurde. Rein, wir wollen durch die Tat zeigen, daß wir sein Berdienst zu schätzen wiffen, und ich möchte daber die Anregung ma=

chen, heute noch mit einer Sammlung zu beginnen, damit dem Helden dieser Tage sofort nach der jedenfalls glänzend verlaufenden Aufführung eine goldene Uhr als Zeichen der Anerkennung und des Dankes übergeben werden kann..."

Allgemeines Bravo bekundete die Zustimmung aller; aber merkwürdigerweise leerte sich jetzt das Lokal aufsfallend schnell. Wahrscheinlich wollte jeder dem andern aus Bescheidenheit bei der Sammlung den Bortritt lassen. Wie waren sie gute Menschen, die lieben Klingelsheimer!

Inzwischen aber arbeitete ber geplagte Friedel im Schweiße seines Angesichts in der Hauptprobe. Wenn die Aufführung mißlang, sollte man nicht ihm die Schuld beilegen dürsen, als habe er es an Mühe und Sorgfalt in der Vordereitung sehlen lassen. Und es war ein schwerer Kamps, den er da auszusechten hatte: es kam ihm vor, er sei der edle Kitter von der traurigen Gestalt; sein Kamps war wirklich wie ein Kamps gegen Windemühlen mit ebensoviel Ruhm und ebensoviel Aussicht auf Ersolg!

(Fortfetjung folgt).

Amor und Psyche.

Rach Apuleius in freier poetischer Form von Sugo Blumner, Burich. (Fortsetung).

Kaum war von dieser fahrt gurückgekehrt das wackre Paar zum väterlichen Berd, als auch der Meid zu wirken ichon begann. Sie ftachelten fich gegenseitig an mit bofen Reden, und die eine fprach : "O Schwester, es ift mahrlich eine Schmach, wie ungerecht das Blück ift! Bat es dir vielleicht gefallen, daß wir zwei, die wir doch ftammen aus dem gleichen Mutterschoß, erdulden ein fo fehr verschieden Sos? Uns, die die ältern find, hat man gegeben an fremde Batten, und wie Mägde leben wir dort vertrieben aus dem Daterland, dem Elternhause fern und wie verbannt; fie aber, die die jüngste, die als letzte der ichon erschöpfte Schof ins Leben fetzte, fie hat fo große Schätze nun bekommen, ja, felbst ein Gott hat fie zum Weib genommen, obgleich sie nicht einmal in rechter Urt ju nuten weiß, mas ihr beschieden mard. Dent' nur daran, was du in dem Palaft an wundervollem Schmuck gefehen haft, die Kleiderpracht, den Blang der Edelfteine und Bold, wohin man tritt. Bat nun die Kleine auch noch folch' schönen Mann, wie fie tut fund, dann ift fein Weib im weiten Erdenrund glückseliger. Wer weiß, ob mit der Zeit, wenn fie vertrauter find, es nicht fo weit noch fommt, daß dieser göttliche Bemahl gur Göttin macht das Mädchen feiner Wahl! So ift's, bei Gott! So tat fie gang und gar, und fo benahm fie fich! Sie trägt fürmahr ichon jett die Mase hoch mit Göttermienen, das Weibsbild, dem als Mägde Stimmen dienen

und die den Winden selbst befehlen kann!
Doch ich Elende habe einen Mann,
der älter als mein Dater ist und dessen
Kahlkopf sich darf mit einem Kürbis messen,
der furchtsam wie ein Kind bei Tag und Nacht
das ganze Haus verriegelt und bewacht."

"Mir geht's," fpricht drauf die andre, "beffer nicht als dir. Mein alter Batte hat die Bicht, die ihn verfrüppelt hat und frummgezogen ich bin gang um mein Chegluck betrogen! 3ch reib' ihm die verfrummten und gu Stein erftarrten finger, muß ihn ichmieren ein mit ftinf'gen Salben, ihm Umschläge machen und mir mit folden efelhaften Sachen die garten Bande ruinieren. Ja, nicht die geschäft'ge Bausfrau bin ich da, ich bin nur die geplagte Wärterin! Sieh gu, ob du von fo geduld'gem Sinn, vielmehr von foldem Sklavenfinne bift denn ich fag' frei, wie mir um's Berg es ift daß du das kannst ertragen. Ich jedoch mag's in der Cat nicht länger dulden noch, daß folches Blück an fo Unwürd'ge fam. Befinn' dich nur, wie ftolg fie fich benahm und hoffartig, wie ihre Prahlerei bewies, wie aufgeblaf'nen Sinns fie fei. wie fie 'ne Kleinigfeit mit Widerstreben von ihrem großen Reichtum uns gegeben und wie, durch unfere Unmefenheit belästigt, fie uns icon nach furger Zeit von ihren Winden weiter blafen ließ! 3ch will fein Weib mehr fein, ertrag' ich dies, ich will nicht leben, ftog' ich aus dem Blück fie nicht in tieffte Niedrigfeit guruch!